

# Lesen! Lektüre als Grundhaltung von Exegese und Bibelpastoral

---

»Bibel und Kirche« schlägt eine Brücke zwischen Exegese und Bibelpastoral und trägt deshalb seit 2013 den Untertitel »Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis«. Die Hefte der ersten Jahrzehnte enthielten sogar oft ähnlich viele Meditationen und bibelpastorale Anregungen wie exegetische Fachaufsätze. Doch sind die Pole »Exegese« und »Bibelpastoral« überhaupt so genau trennbar? Ein Plädoyer für eine (Wieder-)Annäherung – und den Mut, Bibeltexte ins Heute sprechen zu lassen.

---

## Auch Exegeten lesen mehr als die Bibel: Zum Beispiel Martin Noth

Die Arbeitsteilung von Exegese und Bibelpastoral scheint nahezuliegen: Klassischerweise ist Exegese für die Erklärung (*explicatio*), die Bibelpastoral für die Anwendung (*applicatio*) zuständig.<sup>1</sup> Freilich liegen Exegese als akademische Wissenschaft und engagierte geistliche Zeitgenossenschaft oft näher beieinander, als man vermuten könnte. Das lässt sich gut an Martin Noth zeigen. Dieser ist geradezu der protestantische »Kirchenvater« der Exegese im 20. Jahrhundert. Seine Beiträge zur biblischen Topographie und sein Josuakommentar mit der Rekonstruktion der literarischen Schichten waren ein Höhepunkt

der Forschung.<sup>2</sup> Schaut man den Kommentar jedoch auf die Frage hin durch, was er zur hochbrisanten Frage der Landnahme und der Landtheologie Israels sagt, so wird man nicht fündig. Dieses Thema kommt nicht vor – obwohl sich das ganze Buch Josua gerade darum dreht. Um diese erstaunliche Leerstelle zu verstehen, muss man auf das Entstehungsjahr des Kommentars schauen: 1938! Das Thema »Land« war in aller Munde, freilich in einer ganz anderen Hinsicht. »Lebensraum im Osten« war die Parole der Nationalsozialisten, und ihre Umsetzung in Politik und Krieg war wenige Jahre später mörderisch für Millionen von Menschen. Sollte es da keinen Zusammenhang geben und das »Landschweigen« Martin Noths nicht doch sehr beredt sein? Im Grunde bleibt Martin Noth die Antwort nicht schuldig. Seine Lehre vom »Deuteronomistischen Geschichtswerk« erblickte das Licht der Welt bzw. der Wissenschaftsöffentlichkeit just im Jahr 1943. Darin stellt er die These auf, die Bücher Dtn bis 2 Kön seien, unter Verwendung älteren Materials, von einem einzigen Autor abgefasst. Das Deuteronomistische Geschichtswerk (DtrG) wird als großer Entwurf gedeutet, der die Katastrophe des Babylonischen Exils mit dem Ungehorsam Israels gegenüber der Tora Gottes interpretiert und daher insgesamt als eine große Erklärungsgeschichte des traumatischen Land- und Souveränitätsverlustes zu verstehen sei.

Für Noth ist das DtrG die »aus eigener Initiative unternommene Arbeit eines Mannes (...), in dem die geschichtlichen Katastrophen, die er miterlebt hatte, die Frage nach dem Sinn dieses Geschehens geweckt hatten«<sup>3</sup>. Diese These wird immer noch heißblütig unter Exegetinnen und Exegeten diskutiert. Dabei wird sie vor allem als Beitrag zur Erhellung der Literaturgeschichte der Bibel wahrgenommen. Interessant erscheint mir jedoch überdies der Kontext ihrer Entstehung. Noth war von 1930 bis 1945 Professor in Königsberg, und 1943 veröffentlichte er seine bahnbrechende These – bevor er selbst als Soldat in den Krieg aufbrechen musste. Ist es vorstellbar, dass um ihn herum die Welt in Gewalt und Krieg versank und er von all dem unbehelligt biblische Texte sortierte? Könnte es nicht sein, dass das Zusammenfallen der deutschen Machtansprüche und das Grauen des Krieges dem Alttestamentler nicht nur als Zeit-, sondern auch als Schuldgeschichte vor Augen stand, die ihn dazu inspirierte, in der Geschichte Israels ähnliche Strukturen zu entdecken? Das Thema »Landverlust« war jedenfalls in Deutschland ein ganz reales und spätestens 1945 für

Millionen von Flüchtlingen bittere Realität und Konsequenz einer verfehlten Geschichte. Die Thesen Martin Noths können nicht allein als Auslegung, sondern auch als zeitgenössische Anwendungen biblischer Texte verstanden werden.

Die Thesen Noths sind nicht nur so alt wie das Bibelwerk, sie vermögen vor allem eines zu zeigen: Nur bei vordergründiger Betrachtung bestehen die Theoriegebäude und Leseweisen der Exegese »für sich«. Jede Wissenschaft holt ihre Fragestellungen aus ihrer eigenen Zeit, sonst wären die Antworten ohne Bedeutung. Das disqualifiziert sie nicht. Im Gegenteil, die Erkenntnisse der Wissenschaft verändern die Horizonte, spiegeln aktuelle Erfahrungen in tiefere Resonanzräume hinein, lassen ganz andere Dimensionen zutage treten. Die Not des Krieges und die Abgründe der Schuld müssen Martin Noth (zumindest unbewusst) sensibel dafür gemacht haben, parallele Strukturen und Botschaften des biblischen Texts zu entdecken.<sup>4</sup> Umgekehrt ermöglichte ihm die exegetische Forschung, inmitten eines Volkes, das sich womöglich noch im Siegestaumel wähnte, das Wort »Schuld« in den Mund zu nehmen und politische Dimensionen mit der Gottesfrage zu verbinden. Die literarhistorische These, die er aufstellte, war freilich mehr als ein Spiegel der Fragen seiner Zeit. Das Erleben als Zeitgenosse hat ihn sensibel für Fragestellungen gemacht, die ihn die Bibel haben neu und ertragreich lesen lassen.

## Auslegung und Anwendung überschneiden sich

Das Beispiel Martin Noths beschäftigt mich. Man kann daran sehen: Selbst eine vordergründig unpolitische Exegese kann eine starke politische Stellungnahme sein. Ich ziehe daraus den Schluss, dass Gegenwartsfragen nicht in einem sekundären Schritt an die vermeintlich objektiven Ergebnisse der Exegese herangetragen werden müssen, sie sind, auf die ein oder andere Weise, in ihnen bereits enthalten. Der Weg zur Anwendung, zur Bibelpastoral, beginnt nicht »nach« der Exegese. Exegese ist nicht kontextfrei; Schriftauslegung findet nicht im leeren Raum statt. Wissenschaft wird nicht für die Ewigkeit geschrieben, sondern immer im Horizont der jeweiligen Gegenwart und des eigenen kulturellen Kontextes. Gerade das eröffnet neue Horizonte, die über die eigene Zeit hinausreichen.

Man könnte es auch so ausdrücken: Exegetin und Exeget nähern sich nicht »von außen« den Texten, sie selbst sind bereits Bestandteil eines textuellen Gewebes. Im Vorgang der Lektüre wird der Exeget, wird die Exegetin zu einem Bestandteil des Textsystems, denn jede Lektüre ist per se Kontextualisierung. In jedem einzelnen Vorgang der Lektüre hört ein Text auf, »für sich« zu existieren. Erst durch den Akt des Lesens wird er wahrnehmbar und tritt so durch die Wechselwirkung mit den Lesenden ins Leben.

Die Ausweitung des Textbegriffes in den Kulturwissenschaften der letzten Jahrzehnte hat dies deutlich zu zeigen vermocht.<sup>5</sup> Die Reflexion auf den eigenen Standort ist unverzichtbare Voraussetzung methodischer Exegese.<sup>6</sup> Es ist auffällig und symptomatisch, dass diese Tatsache selbst in den aktuellen exegetischen Methodenlehren nahezu vollständig ausgeblendet wird.<sup>7</sup> Hier besteht Nachholbedarf, Anschluss an kulturwissenschaftliche Diskurse zu finden. Die neueren Erkenntnisse der Literaturwissenschaften sollten nicht allein den klassischen exegetischen Methoden hinzuaddiert oder formal über diese geblendet werden, sondern den Textumgang selbst prägen. Es gibt mehr zu gewinnen als zu verlieren. Unerschrockene Neugier und Innovationsfreude haben die Exegese immer schon vorangebracht.

## Zwischen Bestätigung und Provokation: Was erwarten wir von der Bibel?

Eine Kollegin brachte ihre Erfahrung in der Bibeldidaktik dahingehend auf den Punkt, dass viele Studierende konträre Erwartungen bezüglich der zwei Testamente der christlichen Bibel haben: Beim Alten Testament wird erwartet, dass die Texte schwer und unverständlich seien, beim Neuen Testament (beispielsweise bei den Gleichnissen), dass sie glatt aufgehen, eine gute Auflösung der Situation bieten. So unterschiedlich die beiden Haltungen gegenüber den beiden Teilen der Bibel sind, so scheint sie doch ein uneingestanden gemeinsames Ziel zu verbinden: Übergroße Ferne und übergroße Nähe halten gleichermaßen die »Gefährlichkeit« der Texte im Zaum. Beim Alten Testament ist es anscheinend leicht, sich zu distanzieren: eine ferne Zeit, eine ferne Welt, ferne Fragestellungen. Beim Neuen Testament als dem oft emotionalen Kerntext christlichen Glaubens

ist Distanz als Strategie nicht so leicht möglich, stattdessen wird der Text in das Übervertraute hineingelesen.<sup>8</sup> Der affirmative Charakter des Textes steht im Vordergrund: Er soll Erwartungen erfüllen von einem lieben Gott, der guttut, wenig eingreift und kaum je überfordert.<sup>9</sup> In beiden Fällen verhilft die Lektürestrategie zur Bestätigung vorgeprägter Erwartungshaltungen und Gottesbilder – und verhindert so zugleich eine Herausforderung durch Neues und Unerwartetes, mit dem uns ein Bibeltext heute konfrontieren könnte. Diese Beobachtung aus der Bibeldidaktik lässt sich ohne weiteres auf den Umgang mit der Bibel in der Pastoral ausweiten. Daher stellt sich die Frage: Wie kann eine derart »gezähmte« Bibel in der Kirche, in Gemeinde und Schule ihre Wirksamkeit entfalten?

## Amos 7: Ein »fremder« Text als Herausforderung für heute

Vielleicht ist hier Amos 7 ein gutes Beispiel. In einem grandiosen Visionszyklus werden dem Propheten ungeheure Bilder des Gerichts über sein Volk vor Augen gestellt: »Was siehst du, Amos?«, fragt ihn Gott. Es sind verstörende Verse. Freilich, der Prophet schaut nicht nur offenen Auges, was Gott ihm zeigt, er übt auch Fürbitte für sein Volk: »Wie kann Jakob bestehen? Er ist ja so klein.« Gott hat Mitleid mit seinem Volk. Erst als der Priester von Bet-El dem Propheten und damit der Gottesbotschaft den Mund verbieten und ihn außer Landes verweisen will, ist es mit Gottes Vergebung vorbei, und Gericht und Exilierung werden unausweichlich. Das sind brisante Botschaften. Von diesem Text bleiben in der sonntäglichen Leseordnung (15. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B) gerade einmal vier Verse übrig: Amos 7,12–15, das muss reichen. Im liturgischen Kontext ergibt sich so nur eine folgenlose Verdopplung der Evangeliumsaussage (Mk 6,7–13): Propheten werden abgelehnt.

Als Exeget frage ich mich: Wo sind die Orte, wo dieser Amostext lebendig sein kann, wenn er kaum im gottesdienstlichen Gedächtnis vorkommen darf? Immerhin werden in einer Werktagmesse einmal die Verse 10–17 gelesen. Auch setze ich meine Hoffnung auf die neue Lectio-Divina-Bibel, die zu Ganzschriftlektüren ermutigt. – Amos 7 hat keine lineare und schon gar keine einfache Botschaft. Der Reflex, sich solche Aussagen vom Leibe halten zu wollen, ist verständlich.

Und trotzdem tritt Gott mit seinem Volk durch diese Worte in Kontakt.

Vielleicht haben wir die Chance, diese Texte besser zu verstehen als eine frühere Generation? Manche unbequemen Wahrheiten rücken uns näher »auf den Leib«. Feuerwellen und Heuschreckenplagen sind keinesfalls mehr »märchenhafte« Gefahren, sondern aktuelle Bedrohungen geworden. Und dass ganze Bevölkerungen aufgrund kollektiven Verstoßes gegen die Schöpfungsordnung (Kippen des Klimas) oder aufgrund der Vernachlässigung von Gottes Geboten (auch in der Kirche) in Szenarien zerbrechender Welten hineintreiben, erscheint höchst aktuell. Wollen wir warnende Worte hören? Glauben wir, dass Gott sich umstimmen lässt? Die Worte der Bibel können uns wach für die Aufgaben der Gegenwart machen.

## Wollen wir lesen? Das ist die Frage

Bibelpastoral in diesem Zusammenhang könnte bedeuten, dass im Zentrum eine echte Erwartungshaltung an die Bibel steht, in ihr Worte, Gedanken und Anregungen zu finden, mit denen Gott uns verändern will. Das formale Erzwingen von »mehr Bibel« führt zu gar nichts. *Wollen wir lesen?* – das ist die Frage! Es kommt auf die Haltung des Suchens, der Neugierde, der Empfindlichkeit an, sich anderes, Neues, Ungewohntes, Unangenehmes, Erschreckendes und Tröstliches sagen zu lassen, sich der Unbezähmbarkeit des Wortes Gottes auszusetzen. Von dort her kann sich der Umgang mit der Bibel verändern.

---

### Zusammenfassung

Nicht nur die Bibelpastoral, sondern auch wissenschaftliche Exegese ist von je aktuellen, kontextuellen Fragestellungen geprägt. Das muss methodisch besser reflektiert werden, damit Bibeltexte ihr herausforderndes Potential für hier und heute entfalten können. So verstanden, sind Exegese und Bibelpastoral nicht »Erklärung« und »Anwendung« biblischer Texte, sondern zwei einander ergänzende, konvergierende Arten der Bibellektüre – zwei Seiten derselben Medaille.

---

In diesem Sinne gibt es keine Arbeitsteilung zwischen Exegese und (Bibel)-Pastoral, sondern die Aufforderung an beide, sich auf je eigene Weise als neugierige, an Neuem interessierte Leserin der biblischen Texte zu verstehen, dies in der Wissenschaft zu durchdenken und es in der Praxis einzuholen – im Dienst einer wissenschaftlichen, einer gesellschaftlichen, einer kirchlichen und auch geistlichen Zeitgenossenschaft. Hier stellen sich Aufgaben an die

Exegetinnen und Exegeten. Hier vertraue ich auf Verantwortliche für die Gottesdienstfeiern, auf Katechetinnen und Katecheten, auf die Menschen, die sich zur *Lectio Divina* zusammenfinden.

Als das Bibelwerk 1933 gegründet wurde, trug es noch den Namen »Bibelbewegung«. Diese Bezeichnung wurde aufgrund der begrifflichen Okkupation durch den Nationalsozialismus verboten. Von der Gründungsidee her bleiben wir jedoch eine Bewegung: die Gemeinschaft derer, die sich von der Bibel bewegen lassen wollen.

- 1 Vgl. Siegfried Kreuzer/Dieter Vieweger, Proseminar I. Altes Testament. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1999, 13.
- 2 Martin Noth, *Das Buch Josua (HAT I/7)*, Tübingen 1938.
- 3 Martin Noth, *Überlieferungsgeschichtliche Studien I*, Halle 1943, 110. – Schon die Formulierung von dem »einen Mann« deckt eine implizite Position auf: Eine Genieästhetik, die sich einen einzelnen, männlichen, genialischen Verfasser imaginiert, womöglich auch in unausgesprochener Parallele zum Gelehrten an seinem Schreibtisch.
- 4 Es ist erstaunlich, dass in dem magistralen Werk von Rudolf Smend, *Kritiker und Exegeten. Porträtskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft*, Göttingen 2017, 825–45, davon nicht die Rede ist. Dort wird Noth als Exeget dargestellt, der durch intensive Lektüre der Bibel allein und in Auseinandersetzung mit Theorien seiner Vorgänger zu seinen Anschauungen kommt.
- 5 Überblicksmäßig: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart/Weimar 2016.
- 6 Die feministische Exegese kämpft seit Jahrzehnten um diese Frage, auch die postkoloniale Exegese widmet sich ähnlichen Fragen – freilich mit dem bisher ernüchternden Ergebnis, dass in den klassischen exegetischen Methodenlehren diese Positionen gewissermaßen unverbindlich hinzugefügt, statt in den Methodenkannonen reflexiv integriert werden.
- 7 Die einzige mir vorliegende Ausnahme bildet Georg Fischer, *Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung*, Stuttgart 2011.
- 8 Eine aussagekräftige Asymmetrie ist auch darin zu verzeichnen, dass das Alte Testament bereits in der Pastoraltheologie eine marginale Rolle spielt, wie eine Untersuchung gezeigt hat: Verena Suchhart-Kroll, *Welche Rolle spielt die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung ausgewählter Jahrgänge der PThI/ZPTh*, in: *ZPTh* 39 (2019), 137–149.
- 9 Vgl. den geflügelt gewordenen Vergleich, den Jürgen Ebach zwischen dem Bild von Gott und den Worten eines Hundebesitzers über sein Tier anstellt: »Der ist lieb. Der tut nichts.«

## Beiträge des Autors zum Thema Bibelpastoral:

- Das Buch, das der Gemeinde voraus ist. Vorhandenes stärken, Möglichkeiten nutzen – Ein Plädoyer für mehr Bibel in der Pastoral, in: BiKi 64 (2009), 223–229.
- In Gemeinschaft hören. Bibellesen als Wahrnehmung der Nächstenliebe, in: Christian Hennecke/Mechthild Samson-Ohlendorf (Hg.), Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe, Würzburg 2011, 77–89.
- Hören, um zu leben. Vom Wort, das satt macht, in: BiLi 89 (2016), 168–176.
- »Dein Wort murmeln bei Tag und Nacht«. Psalm 1 als Ratgeber zur Begegnung mit der Schrift, in: Dem Wort auf der Spur – Dokumentation der Lectio Divina-Jubiläumstagung 2019. BiKi Sonderheft 2019, 10–18.
- Die Bibel in der Liturgie der Gemeinden. Erfahrungen mit dem Hunger nach dem Wort und der Sehnsucht nach dem Sattwerden, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück 71 (2019), 131–136.




---

### Prof. Dr. Egbert Ballhorn

ist Professor für Theologie und Exegese des Alten Testaments an der TU Dortmund und Vorstandsvorsitzender des Katholischen Bibelwerks e.V. Er wirkte an der Revision des Psalters der Einheitsübersetzung mit. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theologie des Psalters, das Buch Josua, das Buch Baruch sowie die Themenfelder Bibel und Liturgie und Bibelpastoral.

E-Mail: [egbert.ballhorn@tu-dortmund.de](mailto:egbert.ballhorn@tu-dortmund.de)

---